

Jung Juda.

Zeitschrift für unsere Jugend.

Inhalt:

An die Jugend Heinrich Grünau.
Zu den Wochenabschnitten. Von Jehuda.
Heimkehr. Josef Hart.
Elia und die Baalpriester. J. Fried.
Verblähte Gestalten.
Aus dem Buße der Geschichte.
Spielecke. — Aus unserem Leserkreis.
Uebersetzungs-Aufgabe.
Preis-Rätsel.

Erscheint jeden zweiten Freitag.

Redaktion und Administration: Prag II, Stefansgasse 629.

Bezugspreise: K 12.—, Mk. 8.—.

Einzelne Nummern 50 h.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Abdruck nur unter Quellen- und Autorenanzeige gestattet.

Postsparkassa-Konto 52.742.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: Philipp Leberhart.

Kalendarium.

Samstag, den 4. Jänner 8781

Inhalt des Wochenabschnittes:

Moses spricht zum Volke von dessen Befreiung. Aufzählung der Geschlechter, die zu jener Zeit gelebt haben. Moses verlangt von neuem die Freilassung seines Volkes von Pharao, doch dieser verweigert sie. Er und sein Volk werden für diesen Ungehorsam mit Plagen bestraft. Er verspricht Moses, seinen Wunsch zu erfüllen, wenn er die gerade eingetretene Plage abwendet. Kaum ist es geschehen, weigert er sich wieder. Das wiederholt sich bei jeder Plage. Inzwischen seufzen die Kinder Israels unter dem Sklavenjoch, das immer drückender wird.

Samstag, den 11. Jänner 8782

Inhalt des Wochenabschnittes:

Heuschrecken. Finsternis. Androhung des Sterbens aller Erstgeborenen. Einsetzung des Pessachfestes mit Opfer und ungesäuertem Brote. Sterben der Erstgeborenen und Auszug der Israeliten aus Ägypten. Heiligung der Erstgeburt. Verordnung für das Pessachfest.

Allen unseren Freunden!

Mit der nächsten Nummer tritt unsere Zeitschrift in den zwanzigsten Jahrgang. Dieses bei einer jüdischen Jugendzeitschrift ungewöhnliche Jubiläum feiern wir mit der Herausgabe unseres Jahrbuches „Gilead“, das von nun ab alljährlich erscheinen soll.

Wir hoffen, daß unsere Zeitschrift, deren regelmäßiges Erscheinen in jeder Beziehung gesichert ist, der große Leserkreis nicht nur erhalten bleibt, sondern daß er sich durch die stete Gewinnung neuer Freunde und Leser nach allen Richtungen erweitern wird, umso mehr, als jetzt bewußtes Judentum nicht ganz ohne unser Hinzutun das Lösungswort des Tages geworden ist. Jung Juda dem jüdischen Kind und dieses dem jüdischen Volke und seiner Religion! Das ist die Devise, der wir unsere Arbeit geweiht haben.

Die Redaktion und Administration.

„Gilead“. Auf die erfreulich vielen Anfragen und Bestellungen erwidern wir, daß das Jahrbuch „Gilead“ bereits erschienen ist und daß die Versendung desselben nur gegen Vorausbezahlung des Betrages von K 3.— erfolgen kann. Wir bitten dies freundlichst zur Kenntnis nehmen zu wollen. Bestellungen ohne Vorausbezahlung können keine Berücksichtigung finden.

„Gilead“. Jahrbuch 1919 enthält Beiträge für unsere Jugend von: May Brod, Prof. Oskar Epstein, J. Fried, Josef Hart, Erich Juhn, El Lадier, Prof. Josef Lamm, Paula Lederer, Dr. Heinrich Loewe u. a.

2. Schebat 5679.



An die Jugend!

O Jugend, du so reich an Idealen!
 Laß flammenhell in deiner Brust erstrahlen
 Der heiligen Begeist'ung edle Glut!
 Es gilt zu stolzer Tat sich aufzuschwingen,
 Das große Werk der Freiheit zu vollbringen,
 Voran! voran! Mit unerschrock'nem Mut!

Gleich Gideon, der kühn den Feind bezwungen,
 Indem die loh'nden Fackeln er geschwungen,
 Gefolgt von einer tapfern Heldenschar —
 So leuchte du voran dem Judentume
 Und führe es zu neuem Glanz und Ruhme
 Und mach' die Worte der Propheten wahr!

Ist auch der Weg umstellt von Hindernissen,
 Du wirst sie alle zu bestiegen wissen,
 Wenn in dem Aug' die Siegeslust dir glänzt . . .
 Dein Geistesflug ist gleich dem Flug des Aares,
 Dein Seelenmut vollbringt ja Wunderbares,
 Dein Wille ist von keiner Macht begrenzt!

Umflossen von des Lebens Morgenhelle,
 Stehst du, o Jugend, an der Zukunft Schwelle
 Und alles weichei deiner Riesenkraft —
 Und deiner Seele, rein und schönheitsstrunken,
 Entspringen jener Liebe ew'ge Funken,
 Die rings die Welt umfaßt und Wunder schafft.

Du kannst zu neuer Herrlichkeit erheben
 Und mit dem Hoffungskeim dein Volk beleben,
 Das unter hartem Druck zusammenbricht,
 Du kannst ihm Zion neu erringen —
 Auf Jugend, auf! Entfalte deine Schwingen
 Und leite kühn dein Volk durch Nacht zum Licht!

Antwerpen.

Heinrich Grünau.

Zu den beiden Wochenabschnitten 82-87.

Moses übernahm die schwere Aufgabe, das Volk Israel aus der ägyptischen Gefangenschaft herauszuführen. Von Gott betraut, das Rettungswerk auszuführen,* tritt er vor den Tyrannen Pharao und fordert die Freilassung seines Volkes, doch vergeblich. Pharao will den Gott nicht kennen, für dessen Abgesandten sich Moses ausgibt. Er will auch seiner Forderung, das Sklavenvolk freizulassen, nicht entsprechen. Bei dieser Weigerung beharrt er auch dann, als infolgedessen Land und Volk mit harten Plagen heimgesucht werden. Wenn er auch wiederholt zusagt, daß er dem Wunsche Moses' entsprechen werde, sobald die herrschende Plage behoben wird, verfällt er hartnäckig in den alten Widerstand, wenn die Plage zu wüten aufhört.

Um diesem Spiele ein Ende zu machen, wurde die schwerste Strafe über Ägypten verhängt: der Tod aller ersgeborenen Söhne, und erst sie hat die Freilassung des Volkes aus der Sklaverei bewirkt.

Die Berichte der heiligen Schrift beschränken sich hauptsächlich auf die Verhandlungen zwischen Moses und Pharao. Welche Mühe Moses daran wenden mußte, um das ganze Volk für den Auszug zu gewinnen, das verschweigt die geschichtliche Quelle fast zur Gänze, nur einmal spricht sie davon, als sie erwähnt, wie die Vorsteher des Volkes Moses vorwerfen, daß er durch sein Auftreten ihre Lage verschlechtert (II. B. M. 5. Kap. V. 21). Dann aber ist es im Volke still geworden. Moses hatte eben nicht allein bei Pharao eine schwere Aufgabe zu erfüllen, sondern hat auch erst auf das Volk einwirken und es für die Freiheit empfänglich machen müssen, zu der er die Juden erziehen wollte. Und diese Aufgabe war bestimmt viel schwerer. Hier trat er zwar als Gesandter des Gottes Abrahams, Isaks und Jakobs auf. Diese Namen hatten im Volke guten Klang, wie alle Worte, die man im Elternhause von Vater und Mutter als Kind gehört hat, stets im Kopf und Herz haften bleiben. Aber es ging bestimmt nicht so leicht, das ganze Volk wie einen Mann seinem Willen gefügig zu machen. Dennoch ist es ihm gelungen, das Vertrauen seiner Brüder zu gewinnen, und sie harrten nunmehr geduldig der verheißenen Freiheit. Und als der ersuchte Moment gekommen war, da heißt es in der heiligen Schrift: Ihr werdet für immer dieses Momentes gedenken und das Überschreitungsfeiern und wenn eure Kinder fragen werden: Was bedeutet Euch der Dienst? Dann sollt ihr ihnen erzählen . . ."

Und in diesem Satze ist der Charakter unseres Volkes wiedergegeben und teilweise das Geheimnis seiner Erhaltung enthüllt. Es ist das Gebot, die Geschichte der Ahnen unseren Kindern weiterzugeben, ihnen zu berichten von den wunderbaren Begebenheiten, die ihnen im Laufe der Zeit widerfahren sind. Und das haben die Juden getreulich gehalten. Obwohl der Auszug aus Ägypten mehr als dreitausendvierhundert Jahre zurückliegt, war seine Geschichte jedem Kinde geläufig, — stolz war es darauf, sie zu kennen. Und so kam es wie von selbst, daß auch die späteren Ereignisse, die das Volk betrafen, dem Kinde berichtet und gelehrt wurden. Liebe wurde geweckt für die alten Schriften der Judenheit, die im Laufe der Zeit Urkunden der Menschheit geworden sind. Die Kinder lasen darin und gewannen sie lieb. Es haben darin unsere Väter gelesen, haben Trost darin gesucht für die Leiden, die ihnen eine Welt von Feinden zugefügt hat. Sie haben die Hoffnung aus ihnen geschöpft für die Zukunft, für eine bessere Zukunft. Und wir, wir stehen vielleicht an der Schwelle dieser großen Zukunft, und deshalb ist es notwendiger denn je, daß wir zu der Quelle unserer Geschichte zurückkehren, die Bibel aufschlagen, darin lesen, daraus lernen und sie lieb gewinnen, wie sie unsere Ahnen liebten.

Ben Jehuda.

zwis
in e
den
die
Den
jake
der

Zwi
Han
end
prall
bewe
Ginz
grup
in d
ein,
fühlt
einen
barke
sich
Ginz
näm
Zwi
mit
einen
sich
welli
war
besser
und

von
dem
milie
ander
Zwie
befre
Kind
kleine
band
träch
Q
währ

Heimkehr.

Erzählung von Josef Hart.

I.

Seit Jahren bestand Feindschaft zwischen Weill und Ginzburg. Sie saßen in ein und derselben Klasse und hatten den gleichen Weg von der Schule in die Vorstadt, wo ihre Eltern wohnten. Dennoch sprachen sie nie zusammen und sahen übereinander hinweg und einander vorbei.

Es war keine von jenen kindischen Zwistigkeiten, die sich in gehässigen Handlungen gefällt, sondern eine dauernde Bequerschaft, die jeden Zusammenprall ängstlich vermied. Als die Wanderbewegung verbreiten begann, und Martin Ginzburg Führer einer Blau-Weißgruppe wurde, da trat Leo Weill lieber in den städtischen Jugendwanderbund ein, wo er sich nicht im geringsten wohl fühlte. Leo Weill hatte mit der Zeit einen Wall von Hochmut und Unnahbarkeit um sich aufgerichtet, nur um sich in stummer Abwehr gegen die Ginzburgs zu wappnen. Es waren nämlich zwei Ginzburgs in der Klasse, Zwillinge: der eine lang von Gestalt, mit einem rässigen Jungenkopf und einem Wust von blonden Haaren, die sich mitten in der Stirn zu einem welligen Schopfe türmte — der andere war klein und zierlich, hatte ein Paar heller, lachender Augen im Gesicht — und trug einen braunen Schopf.

In der kleinen Stadt wußte jeder von der Feindschaft, wußte jeder von dem langwierigen Prozeß, den die Familien Weill und Ginzburg mit einander geführt hatten und der Haß und Zwietracht gesät hat zwischen die einst befreundeten Nachbarhäuser. Auch die Kinder wurden davon ergriffen, die kleine Pforte, welche die Gärten verband, wurde zugemauert und die einträglichen Kinderspiele waren zuende.

Leo Weill dachte heute an all das, während er schlendernden Schrittes,

den Bücherpack unter dem linken Arm, ins Gymnasium ging. Was waren das damals für glückliche, sorglose Tage, als man noch friedlich im Frühjahr unter den blühenden Bäumen tollte, oder im Winter auf Ginzburgs vereistem Teiche Schlittschuhe lief, Schneemänner baute und Schlachten lieferte, im Sommer gemeinsam die Rosenstöcke und Gemüsebeete betreute und im Herbst große Obsternte hielt.

„Lang, lang ist's her,“ Leo Weill seufzte aus tiefer Brust und verlangsamte noch seine Schritte, um nicht Martin und Lisa Ginzburg einzuholen, die in mäßiger Entfernung vor ihm denselben Weg zur Schule gingen. „Lang, lang ist's her.“ Leo Weill hat Schweres genug erlebt seit jener Zeit, aber sein blaßes Jungengesicht trug einen entschlossenen, weit über seine Jahre beherrschten Ausdruck, wie ihn Menschen haben, die Schwächeren Stütze sein müssen. Und Weills Eltern waren vor der Zeit gealtert und zermürbt, der Vater kränklich und verbittert, die Mutter gebeugt, ruhelos, aus Kummer um ihren Ältesten, der vor Jahren in den Krieg gezogen war und von dem nun seit Monaten jede Nachricht fehlte — und nun war Leo ihre Hoffnung und ihr Halt.

Als er die Klasse betrat, wiederholte sich ein täglicher Vorgang: Er wurde von teilnehmenden Fragern umringt — während er, an pedantische Ordnung gewöhnt, seinen Winterrock auszog und das Halstuch sorgfältig zusammenfaltete.

„Noch immer keine Nachricht?“

„Nein, noch immer nichts,“ antwortete Weill wie alle Tage zuvor, und die Mitschüler sahen ihm mitleidig nach, wie er auf seinen Platz ging und sich gleich darauf in die Bücher vertiefte.

Er merkte nichts davon, was um ihn vorging und konnte es also auch nicht sehen, daß Ginzburgs Augen an ihm hängen blieben, lange, stumm und mitteleidsvoll; erst als ihn die Schwester mahnend am Arm berührte, wandte er den Kopf ab.

„Es ist in fünf Minuten acht, Martin, du mußt dich beeilen, wenn du noch deine Rede anbringen willst.“

Martin Ginzburgs Worte galten zwar nur einem kleinen Teile seiner Mitschüler, trotzdem waren er und seine Schwester Lisa dahin übereingekommen, daß es besser sei, öffentlich von diesen Dingen zu reden.

So bestieg denn Ginzburg das Podium, verschaffte sich energisch Ruhe und sprach:

„Was ich sagen will, gilt nur meinen jüdischen Kameraden. Es handelt sich um das nationale Seminar, das wir abhalten wollen. Mein Bruder, dem ich unseren Plan vortrug, ist herzlich gern bereit, die Seminaristen zu leiten und dankt euch für die Anregung. Sie sollen zweimal wöchentlich stattfinden und zwar immer einmal unsere Geschichte und das anderemal die jüdische Gegenwart behandeln. Ihr seid alle eingeladen, daran teilzunehmen. Wir wissen zu wenig von der glorreichen Geschichte unserer Ahnen, wir wissen zu wenig von unseren Dichtern und Denkern der Jetztzeit — Wir müssen lernen und immer wieder lernen. Darum bitte ich euch, kommt alle und werbet Freunde für unser Seminar!“

Kommt alle, hatte Ginzburg gesagt, alle, ob er damit auch mich gemeint hat, dachte Leo Weill. Aber er sah nicht hin, wollte das begeisterte Gesicht Ginzburgs nicht auf sich wirken lassen. Für ihn gab es kein Seminar, an dessen Spitze ein Ginzburg stand, für ihn war diese Wissensquelle, nach der er sich in seinem tiefsten Innern sehnte, so unzugänglich, als läge ein Abgrund zwischen ihm und ihr.

Inzwischen wurden Ginzburgs Hände geschüttelt und seine Schwester zu ihren „famosen“ Brüdern beglückwünscht. Gregoritsch aber, der Primus der Klasse, eilte blitzenden Auges auf Martin zu und legte ihm impulsiv beide Hände auf die Schultern.

„Siehst du, Ginzburg, das imponiert mir. Das flößt mir Achtung ein vor euch, daß ihr euch so stolz zu eurem Volk bekennet, daß ihr es kennen und lieben lernen wollt in allen seinen Stärken und Schwächen, damit ihr nicht ohne Waffen seid, wenn man euch angreift! Hab' ich nicht recht?“ wandte er sich an die Klasse und laute Zustimmungsrufe schollten ihm zurück, so daß der eintretende Direktor kopfschüttelnd in der Tür stehen blieb, bis er bemerkt wurde und Ruhe eintrat.

„Sie sollten Ihre Stimmen ein wenig schonen,“ begann er in seiner trockenen Weise, als er beim Katheder angelangt war, „übermorgen kommt nach zweijähriger Kriegsgefangenschaft Ihr Klassenvorstand, Professor Engel, an die Schule zurück und wird sein Amt wieder antreten. Es wäre also gut, etwas von der frohen Stimmung für das Willkommen aufzusparen.“

Die Mahnung war vergeblich und es brauste dem alten Herrn ein Jubel entgegen, wie er ihn nicht anders erwartet hat. Im Laufe der Stunde mangelte es allerorten an nötiger Aufmerksamkeit, die Gedanken waren schon bei übermorgen und der Direktor ahnte das und schlug lächelnd den Katalog zu, trotzdem er heute hatte prüfen wollen.

In der Pause hatte Gregoritsch schon ein ganzes Begrüßungsprogramm ausgearbeitet und ließ sich durch keinen Zwischenruf beirren. Vom Schuldieners wußte er, mit welchem Zuge Professor Engel in der Stadt eintreffen sollte.

„Morgen um drei Uhr erscheinen alle Quartaner und alle Hospitantinnen ohne Ausnahme auf dem Bahnhofe,“ verkündete er vom Podium herab.

Fortsetzung folgt!

Elia und der Baalspriester.

Eine Legende von J. Fried.

Ganz Israel hatte sich am Berge Karmel versammelt. Erwartungsvoll standen die Stämme da und harreten der Dinge, die da kommen sollten. Durch ein Wunder sollte entschieden werden, wer der wahre Gott ist, ob Baal, den, von Achab und Isabel verleitet, der größte Teil des Volkes verehrte und ihm diente, oder der Ewige, dem nur ein kleines Häufchen trotz aller Verfolgung und Unterdrückung treu geblieben war.

Auf der einen Seite befanden sich die Propheten des Baal vierhundertfünfzig an der Zahl und neben ihnen die Propheten der Astarte vierhundert an der Zahl; auf der anderen Seite Elia, der Tisbite, der allein von den Propheten des Ewigen übrig geblieben war; denn die lasterhafte, grausame Königin hatte alle Propheten Gottes erbarmungslos umbringen lassen. Siegesbewußt und erfüllt von den frohesten Hoffnungen stand der Gottesmann den ihm an Zahl weit überlegenen heidnischen Propheten gegenüber. Ihn beseelte ein felsenfestes, unerschütterliches Gottvertrauen und er war durchdrungen von seiner erhabenen Sendung, die von Achab und Isabel zum Gözendienste verführten Stämme Israels in Reue und Buße wieder zu ihrem wahren Gotte, zu ihrem wahren Glauben zurückzuführen.

Auf ihre zahlenmäßige Überlegenheit pochend und dadurch übermütig gemacht, glaubten die Gözendienner ganz sicher, daß die Entscheidung zu ihren Gunsten ausfallen werde. Vertrauend auf seine Beredsamkeit, trat der oberste der Baalspriester aus der Reihe, um durch Scheingründe und falsche Beweise vor der ganzen Volksversammlung darzutun, daß sein Glaube der wahre, der seines Gegners der falsche sei.

Er sprach daher zu Elia: „Sieh, von unseren Göttern haben wir Bilder und Standsäulen, sie sind unseren Augen sichtbar. Ihr aber verehret einen einzigen Gott, den niemand noch gesehen hat und von dem ihr nicht einmal ein Bildnis besizet. Wie könnet ihr zu ihm beten und ihn anrufen, wenn ihr ihn nicht sehet? Wie kann er euch erhören, wenn er sich nicht leibhaftig vor euch befindet? Ihr seid ein kleines, geringes Häuflein, das ebensovienig Macht besizt wie euer Gott; wir aber sind wie der Sand am Ufer des Meeres und wie die Gestirne des Himmels, die niemand zu zählen vermag. Das ist der beste Beweis, daß unser Glaube der wahre, der eure aber ein falscher, nichtiger ist.“

Diese Worte hatte der Baalspriester mit siegesficherer Stimme ausgesprochen. Wenn er aber glaubte, seinen Gegner dadurch überwunden und vor der ganzen Volksversammlung bloßgestellt zu haben, irrte er sich gewaltig; denn Elia entgegnete sofort und sprach: „Du besizest, wie ich sehe, die Kunst, deine Worte mit dem fadenscheinigen Flitterkleide einer falschen Wahrheit zu umgeben und mit Scheingründen, Aferweisheit und Trugschlüssen diejenigen zu täuschen und für deine Ansichten zu gewinnen, die, an ein gedankenloses, oberflächliches Urtheilen gewöhnt, nie den Schein von der Wirklichkeit, den Trug von der Wahrheit zu unterscheiden vermögen. Diejenigen aber, welche über alles gründlich nachdenken, alles genau erwägen und sorgfältig prüfen, müssen die Überzeugung erlangen, daß alle deine Reden auf falschen Voraussetzungen, auf trügerischen Grundlagen beruhen.“

Schaue empor zu dem blauen Himmel, der sich über uns wölbt und an dem die Sonne in ihrer unbeschreib-

lichen Pracht und Herrlichkeit erstrahlt, der ganzen Erde und allen ihren Bewohnern ihr Licht und ihre Wärme spendet, wodurch allein ihr Leben ermöglicht wird. Bei ihrem Aufgange sind alle die zahllosen Sterne, die während der Nacht mit ihrem schwachen Lichte die Erde beleuchteten, erblichen und von ihrem Glanze überstrahlt worden.

So ist es auch mit eurem Glauben und mit dem unseren. Seid ihr uns auch tausendfach an Zahl überlegen und wir nur eine geringe Menge, so sage ich es euch: Wahrlich, ihr wisset es nicht und ahnet es nicht einmal, daß ihr im Finstern wandelt, während unsere Lebensbahn durch das alles überstrahlende, helle Licht unserer reinen, unversälichten Gotteslehre erleuchtet wird.

Du und deine Glaubensgenossen, ihr betet zu Baal und zu vielen anderen Göttern und Göttinnen, denen ihr die Macht über Leben und Tod zuschreibet und von denen ihr glaubet, daß sie Einfluß auf das Wohl und Wehe, auf das Geschick der Sterblichen besitzen. Während der Tiger, der als das grausamste und blutigste aller Tiere gilt, seine Zungen vor jeder Gefahr beschützt und gegen jeden Feind mit dem Aufgebote seiner Kraft, ja mit dem Einjage seines eigenen Lebens verteidigt, verhärtet ihr euer Gemüt, ersticket in eurem Herzen die Stimme der Natur, der Menschlichkeit, des Erbarmens, des Mitleids und der Götterliebe, indem ihr eure teuersten Güter, die den Stolz und die Hoffnung eures Lebens bilden sollten, eure eigenen Kinder zum Moloch führet, in dessen glühendem Leibe ihr sie eines schrecklichen Todes sterben lasset. Solche unmenschliche Gräueltat begehet ihr und andere heidnische Völker, in dem Glauben, durch solche Scheußlichkeiten die Gnade und die Gunst eurer Götzen zu erlangen.

Die Ägypter aber, die an beiden Ufern des Nils wohnen und mit denen

ihr in regem Handelsverkehre stehet, verehren den Osiris als Gott der Sonne und die Isis als Göttin des Mondes. Außerdem erweisen sie auch vielen Tieren göttliche Ehren, so einem Stiere, den sie Apis nennen, und sogar dem Krokodile, einem gefräßigen Ungeheuer, das in den Fluten des Nils sich aufhält und Menschen wie Tiere verschlingt. So hat jedes Volk auf Erden andere Götter, die es auf seine eigene Art verehrt und für die wahren hält, während es die Götter der anderen für falsche, nichtige Truggebilde erklärt.

Wir aber verehren nur den ewigen, den lebendigen Gott, der Himmel und Erde und alles, was sie belebt, in seiner Gnade und Güte ins Dasein gerufen hat, und außer ihm kein anderes Wesen; denn er ist einig-einzig. Zu ihm allein wenden wir uns im Gebete, ihn allein preisen, verherrlichen und loben wir; denn er allein ist der wahre Gott, während die Götter aller anderen Völker nur Wahn- und Truggebilde sind, Werke eurer Hände, die so vergänglich sind wie diejenigen, die sie gemacht haben. Unser Gott aber ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, von Geschlecht zu Geschlecht.

Was würdet ihr sagen, wenn man von euch verlangen würde, eure Götter, die ihr seit langer Zeit verehret, zu verleugnen und die Götter anderer Völker anzubeten? Ihr würdet euch mit Entrüstung gegen diese Zumutung sträuben. Würden die Ägypter, die Perser und andere heidnische Völker nicht auch jedes derartige Ansinnen mit Entschiedenheit abweisen? Von uns aber verlanget ihr, daß wir den reinen Quell des wahren Lebens verlassen, um uns an trüben Gewässern zu lagern, welche die giftigen Dämpfe der Verwesung aushauchen.

Wenn ihr Heiden alle einmal euch einigen werdet, dieselben Götter auf dieselbe Art zu verehren, dann erst hättet ihr das Recht, auf Grund dieser

Vereinigung, die allerdings nie zustande kommen kann und wird, uns zur Annahme eures Glaubens aufzufordern und dann erst dürftet ihr es wagen, eure zahlenmäßige Überlegenheit uns gegenüber hervorzuheben. Bis dahin aber behelligt uns nicht mit euren Befehrungsversuchen; denn unsere Überzeugung, unser Glaube an den Gott unserer Väter ist felsenfest, kann durch nichts auf Erden erschüttert und wankend gemacht werden — —

Stürmischer, tosender Beifall der versammelten Volksmenge folgten diesen Worten des Gottesmannes.

Wie ein Ertrinkender sich in krampfhafter Verzweiflung an einem dünnen Strohhalme festhalten will, um nicht in die Tiefe zu versinken und von der Wasserflut verschlungen zu werden; oder einer, der von einem schmalen Felsenpfade am Rande des Abgrundes abgelenkt, mit dem Aufgebote aller seiner Kräfte bemüht ist, sich an jedem Felsvorsprunge, an jedem Grashüschel, das aus einer Gebirgspalte hervorgesprossen ist, anzuklammern, um nicht in die unergründliche Tiefe zu stürzen und mit zerstückelten Gliedern in den unten tobenden, reißenden Wildbach zu fallen — so machte der oberste der Baalspriester noch einen letzten Versuch, seine Glaubensansichten wenigstens teilweise zu rechtfertigen und zu begründen, indem er sich mit zaghafter, zeitweise versagender Stimme an den Propheten Elia wandte und sprach: „Ich kann wohl gegen die Beweise, die du angeführt hast, nichts mehr einwenden. Eines aber muß ich doch noch vorbringen, was einen wesentlichen Bestandteil unseres Glaubens bildet und wodurch wir uns von euch seit jeher unterscheiden; denn es scheint mir von der höchsten Wichtigkeit und ist wohl wert, genau und gründlich erörtert und erwogen zu werden.

Wir Anhänger, Verehrer und Diener Baals glauben und behaupten, daß Baal vom Himmel auf die Erde herab-

gestiegen sei, um der sündigen Menschheit die Erlösung zu bringen und sie von allem Übel zu befreien. Deshalb verehren wir ihn mit Recht als unseren Erlöser, Befreier und Retter. Das Volk Israel aber wartet schon Jahrhunderte lang, doch stets vergeblich, auf den ihm verheißenen Messias, der ihm die Erlösung bringen soll.“

„Was du,“ entgegnete Elia dem Oberpriester des Baal, „in deiner hilflosen Verlegenheit und ratlosen Verwirrung vorbringst, um deinen falschen, nichtigen Glauben an Baal zu rechtfertigen, ist eigentlich so hinfällig — das fühlst du wohl selbst — daß ich wahrlich nicht nötig hätte, diesen halt- und grundlosen Gedanken, diesen auf keiner tatsächlichen Grundlage beruhenden Einwurf ernstlich zu widerlegen. Ich glaube, es wird genügen, wenn ich dir erzähle, was sich einst in alten Zeiten zugetragen hat.

In einem Kerker befanden sich viele Gefangene in strengem Gewahrsam. Einige von ihnen hatten schwere Verbrechen begangen und waren deshalb mit Recht vom Richter verurteilt worden; andere dagegen waren völlig schuldlos und nur durch die Willkür der Machthaber in den Kerker geworfen worden. Alle Gefangenen jedoch, die Unschuldigen wie auch die Schuldigen sehnten sich nach Befreiung; denn jedes Lebewesen, das der allgütige Schöpfer in seiner Gnade ins Dasein gerufen hat, hält die Freiheit für das kostbarste aller irdischen Güter.

Es war aber unter den Gefangenen der Glaube verbreitet, daß einst ein Mann, auf einem Schimmel reitend und mit einem Purpurmantel bekleidet, erscheinen, die Pforten ihres Kerkers sprengen und ihnen allen für immer die Befreiung bringen werde. Darum standen sie vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergange erwartungsvoll an den vergitterten Fenstern ihres Gefängnisses und sandten ihre sehnsüchtigen Blicke nach allen Himmels-

richtungen in der Hoffnung, den ihnen verheißenen Befreier zu erpähnen, immer aber vergebens, sodaß viele von ihnen den Glauben und das Vertrauen auf den verheißenen Befreier verloren und sich in ihrer Hoffnungslosigkeit der Verzweiflung hingaben und sich mit dem schrecklichen Gedanken vertraut machten, bis zu ihrem Lebensende an diesem traurigen Orte schmachten zu müssen.

Doch siehe, eines Tages kam wirklich ein Mann, der wirklich der Verheißung entsprach. Er ritt auf einem Schimmel, dessen Farbe weiß wie frisch gefallener Schnee war und war auch mit einem Mantel bekleidet, dessen Purpurfarbe weithin leuchtete. Als ihn die Eingekerkerten erblickten, gerieten sie in die in die freudigste Aufregung, jubelten und jauchzten über die nach ihrer Meinung nahe bevorstehende Befreiung und Rettung. Aber noch größer als ihre Freude war der Schmerz, als der Reiter auf dem Schimmel im Purpurgewande bald darauf ihren Blicken wieder verschwand, ohne die Pforten ihres Kerkers zu sprengen und ihnen die sehnlichst erhoffte Freiheit zu schenken.

Da bildeten sich unter ihnen zwei Gruppen. Die einen, zu welchen die überwiegende Mehrheit gehörte, behaupteten, es sei wirklich der Befreier und Retter gewesen; denn er sei, wie es vorher gesagt wurde, mit einem Purpurmantel bekleidet gewesen und habe einen Schimmel geritten. Die anderen aber, die eine verschwindend kleine Minderheit bildeten, meinten, daß er trotz der Außerlichkeiten, die mit der Vorhersage zufällig übereinstimmten, doch nicht der Befreier und Retter sein könne; denn die Hauptsache, das Befreiungs- und Rettungswerk, habe er ja nicht vollbracht. Man müsse also mit Geduld und Ergebung warten, bis die Stunde der Befreiung und Rettung geschlagen und der wirkliche, wahre Befreier kommen würde. — — — — —

Noch immer befinden sich die Gefangenen in jenem Kerker in Haß. Und noch immer streiten sie unter einander wegen des Befreiers. Die von der Minderheit werden von denen, die zur Mehrheit gehören, angefeindet, gehaßt, verfolgt, mißhandelt, oft gar mit dem Tode bedroht, weil sie weder durch Überredung noch durch Drohungen und Zwang dazu bewogen werden können, ihrer Überzeugung untreu zu werden und das zu glauben, was sie für falsch und unglaublich halten. Anstatt sich also das Leben an diesem Orte des Grauens und des Schreckens durch gegenseitige Liebe, Duldsamkeit und Nachsicht das Leben angenehmer zu gestalten, verbittern sie es einander durch Haß und Unduldsamkeit und gestalten dadurch ihre Lage noch trauriger und schrecklicher.

Nicht anders ist es mit Baal, den seine Verehrer für den Erlöser halten. Hat er wirklich die Welt erlöst? Gibt es wirklich keine Übel mehr auf Erden? Haben die blutigen Kriege schon aufgehört, in denen unzählige Menschen als Opfer des Ehrgeizes, der Ländereigier und der Eroberungssucht, ihr Leben verlieren, zu Krüppeln werden, oder den Keim zu Krankheiten sich holen, an denen sie hinfiechen; durch die volkreiche, gewerbsleißige Städte und Dörfer eingeeßert, den Erdboden gleich gemacht, blühende Gefilde in Wüsteneien verwandelt werden? Sind Gewalttätigkeit, Raub, Mord, Ausbeutung und Unterdrückung der Schwächeren, Betrug, Verleumdung, Haß, Mißgunst, Unduldsamkeit und andere häßliche, verabscheuungswürdige Laster schon gänzlich aus der Mitte der Menschen verschwunden, daß die Propheten und Priester Baals mit einem Schimmer von Recht behaupten dürfen, daß ihr Gott das Erlösungswerk schon vollbracht habe?

Fortsetzung folgt!

Gasse
städte
lassen
hauje
Pfaß
Denk

nicht
mir n
tauch
gangs
in ge
erfreu
bunte

Dort,
entge
alles
naher
die z
werde
die
morfe
zerbr
verfle
Dach
bewa
Keine
in de
das
dition
Man
wege
kann
gehan
traun
steren
Licht
groß
wom
dem
eitel
die
der
mas.

Verblaßte Gestalten.

Von A. S. Rabbino w i c z. — (Aus dem Hebräischen.)

Ich mustere in der Erinnerung die Gassen und Plätze meines Heimatstädtchens Dort, in einem verlassenem Winkel, erhebt sich ein Trümmerhaufen und zur Seite ragt ein morscher Pfahl empor, gleich einem traurigen Denkmal entschundenen Lebens.

Ich kann mich der Erinnerung nicht erwehren, die dieser Anblick in mir wachruft. Die verblaßten Gestalten tauchen aus dem Abgrund der Vergangenheit empor und umkreisen mich in gedrängter Schar: betäubende und erfreuliche, schöne und häßliche, in buntem Gemisch.

Dort, wo jetzt der Trümmerhaufen mir entgegenstarrt, erhob sich ehemals ein altes Lehrhaus. Die Fenster waren nahezu in den Erdboden versunken, die zerfallenen Wände mußten gestützt werden, um nicht völlig umzusinken, die Querbalken waren gänzlich vermorscht. Einzelne Fensterscheiben waren zerbrochen und geflickt, andere trüb und verkleistert. Das hohe und sehr schiefe Dach war ganz mit grünem Moos bewachsen, stellenweise mit Pilzen bedeckt. Keine Blume blühte, kein Baum grünte in der Nähe. Traurig und düster sah das alte Haus drein. . . . Eine Tradition erzählte, daß hier einst ein heiliger Mann, eine Säule der „Chabad“, einer wegen ihrer strengen Frömmigkeit bekannte Partei unter dem Chassidim, gehaust hatte Im Innern dieses traurigen Hauses, zwischen seinen düsteren Wänden, flackerte das ewige Licht, das Licht des Lebens, nicht jenes grobsinnlichen Alltagslebens, sondern des wonnervollen Lebens der Geister, mit dem verglichen, alle Freuden dieser Welt eitel und nichtig sind; hier saßen viele, die sich Tag und Nacht dem Studium der heiligen Lehre widmeten.

Darinnen waltete ein steinalter Schamas. Er war von gebückter Gestalt

und hatte einen angsteinflößenden Blick, der besonders uns acht- bis neunjährigen Kindern vielen Schrecken verursachte. Der Alte hielt uns strenge im Zaume; just wenn wir in einem Winkel eifrig mit dem Spiele beschäftigt waren, tauchte er mit der Rute in der Hand auf und jagte uns nach allen Windrichtungen auseinander.

Doch nicht wir allein hatten eine heillose Angst vor dem strengen Greise, sondern auch alle alten Leute, die dort beteten, denn der Schamas war älter als alle, und da er von heftigem Temperament war, so pflegte er kein Blatt vor den Mund zu nehmen, und wer das Geringste tat, was ihm zuwider war, mußte sich auf die herbste Zurechtweisung gefaßt machen.

Und dieser gefürchtete alte Mann behandelte außerordentlich liebevoll einen armen Bachur, der dort lernte. Freilich verrichtete der Bachur allerhand kleine Dienstleistungen, brachte Wasser, heizte den Ofen, legte den Boden so daß dem Schamas beinahe nichts weiter zu tun übrig blieb, als die Lichter zu putzen. Diese Tätigkeit war dem Schamas angenehm, denn der geschmolzene Talg, den er an den Leuchtern und den Tischen fand, warf ihm eine, wenn auch äußerst dürftige Einnahme ab. Gleichwohl war es auffallend, daß der grimme Schamas den armen Bachur niemals ein unfreundliches Wort gab und noch dazu häufig mit ihm seinen Bissen teilte, besonders wenn sein Lieblingsgericht, nämlich Erdäpfel in Pfeffer und Zwiebeln, daheim gekocht wurde. Des Nachts erlaubte er ihm, Tischtücher und Vorhänge unter das Haupt als Kissen zu legen und sogar den Schlüssel zur Lichterkiste übergab er ihm, so daß der Bachur, so oft er wollte, eine Kerze haben konnte.

Mir war es stets ein Rätsel, wie es kam, daß dieser arme, förmlich in Lumpen gehüllte Bachur bei dem gestrengen, alten Griesgram in so hoher Gunst stand, daß er ganz wie umgewandelt war, wenn er mit ihm sprach.

Ich wußte, daß der Bachur ein vollendeter „Amhaarez“ (Unwissender) war, daß er aus der Ferne gekommen war, um hier zu studieren, doch ahnte ich nicht, welch festen Willen er hatte und mit welch einem Aufwande von Geduld und Zähigkeit er das Herz unseres gefürchteten Schamas gewann... Ich hatte selbstverständlich keine nähere Berührung mit dem unwissenden Bachur, der den ganzen Tag wie ein Anfänger über dem Chumesch, den fünf Bücher Mosès saß und jeden Vers und jedes Wort unzählige Male einbüffelte. Ich schätzte ihn im Herzen gering, als ich merkte, daß ihm Sätze unverständlich waren, die ich bereits auswendig wußte. Überdies kam ich ja in das Bethamidraß nur, wenn ich eine freie Stunde hatte und nicht im Gheider zu sein brauchte. Dort spielte ich gern mit meinen Altersgenossen, indem wir in Reigen rings um den Almenor liefen, oder ich briet mir Erbsen, indem ich sie anbiß und dann an die glühende Ofentür flegte.

In den Chanuka-Tagen, da ich zum Kapitalisten avancierte, — ich besaß nämlich ein „Drehdel“ und noch zehn Groschen dazu — und obendrein an den Nachmittagen vom Unterrichte frei war, spielte ich mit meinen Kameraden im Lehrhause, da trat der arme Bachur auf mich zu und bat mich, mit ihm einen Abschnitt in der Bibel durchzustudieren.

Es tat mir leid, mein Spiel zu verlassen, aber ich erinnerte mich an das Wort unserer Weisen: „Wer seinem Nächsten Unterricht in der heiligen Lehre vorenthält, der raubt ihm sein väterliches Erbe.“ Außerdem schmeichelte es mir, den Lehrer zu spielen, daher

willfahrte ich der Bitte und wir gingen ans Werk.

Zwei, drei Tage unterrichtete ich ihn fleißig und gewissenhaft, doch bald überzeugte ich mich, daß es keine leichte Arbeit ist, ein Lehrer zu sein, und vollends, wenn man es mit einem solchen Schüler zu tun hatte. Zuweilen wiederholte ich mit ihm ein Kapitel unzählige Male und am nächsten Tage mußte ich dasselbe Kapitel von neuem durchnehmen, als hätte er es niemals gesehen. Dabei hatte ich natürlich keine Ahnung davon, wie fleißig er dazwischen seine Lektion wiederholt hatte, während ich vergnüglich schlief. Ich ahnte nicht, daß er unterdessen bereits alle Besucher des Bethamidraß gequält hatte, ihm bei der Vorbereitung auf den morgigen Unterricht behilflich zu sein.

Einmal ward ich ungehalten und rief: „Ich unterrichte dich nicht länger!

„Warum?“ versetzte er schlicht.

„Du bist träge, bereitest dich nicht genügend vor,“ antwortete ich zornig und wandte ihm den Rücken.

„Du sollst sehen, fortan werde ich stets gehörig vorbereitet sein,“ entschuldigte sich der Unglückliche, indem er mich angstvoll anblickte.

„Du bist ein unwissender Mensch,“ donnerte ich, „würdest du bei einem richtigen Lehrer lernen, der würde dich auf die Bank hinstrecken und dir eine Tracht Prügel aufzählen, die Ruten müßtest du noch selber dazu bringen.“

„Wenn das dein Ernst ist, so bin ich bereit, mich zu unterwerfen,“ sagte er mit großer Ruhe.

„Du willst dich also selber auf die Bank hinstrecken?“ fragte ich lachend.

„Wenn du befehlst . . .“

Die Sache fing an, mich zu amüsieren. Ich, der kleine Lehrer, sollte diesen großen Jungen prügeln. Das war zu komisch.

„Bring die Rute,“ befahl ich, mein Lachen unterdrückend und eine ernste

Miene machend, wie es einem erwachsenen Lehrer geziemt, der seinen Schüler wegen Müßiggang bestraft.

Er tat, wie ihm befohlen ward, ohne eine Miene zu verziehen.

„Leg dich hin!“ kommandierte ich weiter.

Ich erhob die Rute. Doch augenblicklich sank meine Hand wieder. Bisher hatte mich der Vorgang erheitert, plötzlich jedoch ward ich verwirrt. Ein neuer Gedanke huschte durch mein kleines Gehirn. Die Rute entfiel meiner Hand, Tränen brachen mir aus den Augen, ich fing an, laut zu weinen

Er erschraf heftig, fuhr auf, nahm mich in seine Arme, streichelte und liebte mich und fragte nach dem Grunde meiner Trauer. Er, der so tief Gefränkte, glaubte, mich verletzt zu haben. Doch konnte ich ihm eine Zeitlang vor Aufregung nicht antworten.

„Verzeih ich ich habe dich beleidigt,“ stammelte ich mühevoll.

Ich fing an zu ahnen, wenn auch ziemlich unklar, welch eine Seelengröße dazu gehört, um der heiligen Lehre willen keine persönliche Erniedrigung zu scheuen.

Gegen anderthalb Jahre verweilte ich in meinem Heimatsstädtchen, und während dieser Zeit hatte er vermocht, einen großen Teil der Bibel und die erste Ordnung des Talmuds durchzuarbeiten, und alles, was er erlernt hatte, war wohlverwahrt in seinem Gedächtnisse. Hatte er ja sein Wissen mit schwerer Mühe, mit außerordentlichem Fleiß und wahrer Aufopferung erworben. Es traf sich nicht selten, daß er den ganzen Tag fastete, weil er nichts zu essen hatte; gleichwohl lag er, wie immer, seinen Studien ob und gönnte sich keine Minute Ruhe.

* * *

Nach sieben Jahren trafen wir uns wieder in der Jeschiba, der Akademie für talmudische und arabische Studien, zu W.

Er zählte schon fünfundzwanzig Jahre und hatte bereits die schwierigsten Partien des Talmuds bewältigt. Einen großen Teil wußte er fast auswendig.

Wir erneuerten unsern Freundschaftsbund und studierten zusammen. Außerdem hatte er noch seine besonderen Studiengegenstände. Sein Fleiß war unbeschreiblich. Offenbar verdankte er seine Erfolge nicht nur der Entwicklung seiner Fassungskraft, sondern auch seines Gedächtnisses.

Seine Liebe zur Lehre war aufrichtig und tief. Er schien sich gar keine Rechenschaft darüber zu geben, warum und wozu er lernte. Er lernte buchstäblich nur um des Lernens willen. Die Kenntnis der Lehre war in seinen Augen das höchste und erhabenste Ziel.

Der Rektor achtete ihn ungemein. Er erhielt das größte Stipendium unter allen Schülern: fünfundsiebzig Kopelen die Woche! Außerdem erteilte er einem jüngeren Kollegen Privatunterricht und erwarb damit — einen vollen Rubel monatlich. Davon lebte er und legte noch etwas beiseite, um sich Kleider anzuschaffen. Es war auffallend, daß er, trotzdem er stets in äußerster Dürftigkeit lebte, viel auf Sauberkeit und anständige Kleidung gab. Es machte ihm nichts, Hunger zu leiden, aber sein Rock mußte stets ganz und sauber sein und auch gut sitzen. Er gestand mir einmal, daß er seit zwei Wochen nichts warmes gegessen hatte, da er jeden Pfennig aufsparte, um sich einen besseren Oberrock zu kaufen.

Nach einigen Tagen traf sich ihm eine günstige Gelegenheit, einen guten Rock zu billigem Preise zu erwerben. Einem jungen Durchreisenden war unterwegs das Geld ausgegangen und er wollte seinen Oberrock veräußern, um die Fahrt mit der Bahn fortsetzen zu können. Man riet ihm, in die Jeschiba zu gehen, wo sich leichter Käufer finden könnten. Mein Freund probierte das Kleidungsstück an und war außer sich vor Freude.

(Schluß folgt.)

Aus dem Buche der Geschichte.

Simon der Gerechte.

Zum Verständnis der jüdischen Geschichte von der Zerstörung des ersten Tempels bis Pompeius, also eines Zeitraumes von mehr als vierhundert Jahren, ist es unerlässlich, einen Blick auf die Lage Palästinas und seiner Nachbarländer zu werfen.

Seit dem großen Eroberer Nebuchadnezzar waren alle Herrscher in Kleinasien bestrebt, nach seinem Beispiele ein möglichst großes Ländergebiet unter ihre Botmäßigkeit zu bringen. Als nun Alexander der Große Persien und Ägypten unterjochte, kamen die verschiedensten Völker unter sein Szepter, welche sich sofort nach seinem Tode von der Gemeinschaft lösteten und selbständige Reiche unter eigenen Herrschern begründeten. Sie waren von dem Ehrgeiz befeuert, eines über das andere zu triumphieren. Infolge dessen gestaltete sich das Verhältnis zwischen Ägypten unter den Ptolomäern und

Syrien unter den Seleuciden zu einem so feindseligen, daß sie einander Jahrhunderte lang bekriegten. Nun lag Palästina, ein schmaler Landstrich, zwischen den beiden mächtigen Rivalen; was Wunder, daß auf seinem Boden oder an seinen Grenzen die Entscheidungsschlachten geschlagen wurden, und daß es bald selbst der Zankapfel, gar oft aber der Prügelknabe für beide Gegner wurde.

In jener Zeit kam alles auf die Art des jeweiligen Führers oder Herrschers in Judäa an, denn von seinen Fähigkeiten hing das Wohl des Landes ab. Verstand er es, ohne andere Rücksicht zu üben, das Augenmerk auf das Gedeihen seines Gebietes zu richten, so winkte ihm die Unabhängigkeit mit der Zugabe einer angesehenen Machtsstellung, wie sie Simeon der Hasmonäer und seine unmittelbaren Nachfolger erwarben.

Simon der Gerechte wirkte in den Jahren 300–270 vor der üblichen Zeitrechnung. Mehr denn hundert Jahre waren seit dem Tode Nehemias verflossen und dem jüdischen Volke war kein bedeutender Mann erstanden. Die seinerzeit aus Babylon Heimgekehrten lebten ein stilles eingezogenes Leben. Dieser Zeitraum ist der ärmste Teil der jüdischen Geschichte, und nur spärliche Nachrichten dringen aus jener Zeit zu uns herüber.

Gegen Ende dieses Zeitabschnittes gelangte Simon, genannt der Gerechte, zum Hohenpriesteramte. Er war der neunte in der Reihe jener, die nach der Heimkehr diese Würde bekleidet

haben. „Er sorgte für sein Volk“, sagt Ben Sirach von ihm. Und so schlicht dieses Lob klingen mag, so sehr viel bedeutet es, denn alles, was nach ihm die Nation Großes hervorgebracht und Rühmenswertes geleistet hat, läßt sich auf ihn zurückführen. Bei ihm fängt das nachbiblische Zeitalter an, und mit ihm beginnt das Schrifttum, welches unter dem Namen: die Tradition oder Überlieferung bekannt ist. Er gebot, einen Zaun um die Lehre zu machen (Abj. 1.). Frühzeitig bemächtigte er sich seiner Person die Sage, welche außer vielem anderen auch von einer Bewegung mit Alexander dem Großen zu erzählen weiß. Allein

diese Angabe beruht nicht auf historischer Wahrheit.

Simon war bemüht, die Kenntnis der göttlichen Lehre zu verbreiten und bildete bedeutende Schüler unter den Antigonos von Socho hervorragte, heran. Da zu seiner Zeit das Volk eines anderen Führers entbehrte, hatte er es übernommen, auch für das materielle Wohl desselben Sorge zu tragen. So erbaute er vom Neuen die Stadtmauern, welche Ptolomäus I. hatte schleifen lassen. Der Tempel war während seines zweihundertjährigen Bestandes schadhaft geworden; er ließ ihn erneuern, den Unterbau befestigen und eine Ringmauer herstellen.

Durch seine hohe Lage hatte Jerusalem zu allen Zeiten unter Wassermangel zu leiden. Simon bestrebte sich, diesem Übelstande abzuhelpen. Er errichtete tiefe Brunnen auf dem Tempelberge und leitete mittels Kanälen aus der einige Wegstunden entfernten Quelle Etam Wasser in dieselben. Noch viele andere Vorkehrungen zum Wohle des Volkes, die in Ansehung der Armlichkeit des damaligen Gemeinwesens bedeutend genannt zu werden verdienen, nahm er in Angriff. Wenn das Volk willig alle diese Auslagen bestritt, so muß man annehmen, daß sein Ansehen allgemein anerkannt war. Sein Sinn war gegen alles Unmäßige, denn er wendete sich ebenso gegen den Unreligiösen wie gegen den Allzufrommen, besonders gegen die Nasiräer, eine Art

von Phantasten, war er eingenommen und blieb ihren Opferdarbringungen stets ferne.

Eine Ausnahme machte er bei einem Jüngling, der durch seine guten Eigenschaften hervorragte und von wunderbarer Schönheit war.

Als dieser vor den Hohenpriester trat und schönes Kopfsaar abzuschneiden hat, da sprach Simon: „Warum mein Sohn willst Du dieses schöne Haar Dir abnehmen lassen?“

„Ich bin,“ erwiderte jener, „ein Hirte und ging unlängst zur Quelle, um Wasser zu schöpfen. Da erblickte ich meine Gestalt im Spiegel des Wassers, und sofort bemächtigte sich meiner die Sünde der Eitelkeit. Ich sprach zu mir selbst: Willst schön tun mit etwas, was nicht Dir gehört. Ich weihte mein Haar dem Himmel.“

Da sprach Simon zu ihm: „Deinesgleichen mag es viele Nasiräer in Israel geben.“

Simon gab dem geistigen Leben einen Anstoß, der bis auf unsere Tage fortwirkt. Und so hoch schlug die Nachwelt seine Bedeutung an, daß sie mit seinem Tode einen neuen Abschnitt in der jüdischen Geschichte annahm. Denn die sichtbaren Gnadenzeichen, welche sich, wie erzählt wird, innerhalb des Tempels abspielten, hören von nun ab vollkommen auf. Er hinterließ einen noch jungen Sohn und eine Tochter. Von seinem Enkel werden wir im nächsten Heft erzählen.

□ ■ □

Herbst.

Das Laub liegt fahl zu Hauf
Vom rauhen Nord gefällt . . .
Es steigen Nebel auf
Und hüllen ein die Welt.

In stiller Kammer rinnt
Die Träne früh und spät
Im Bethaus steht ein Kind
Und flüstert im Gebet — —

Ein Grab sich stumm erhebt
Im fremden, kalten Land —
Im Herzensgrunde weht
Der Schmerz mit bleicher Hand.

El. Ladiér.

Spielecke.

Geographisches Postkartenspiel. Ein lehrreiches und durchaus nicht uninteressantes Spiel läßt sich aus illustrierten Postkarten herstellen und zwar auf folgende Weise: Man sucht die verschiedensten Ortschaften aus einer recht reichen Sammlung, die man vor sich hat, heraus, ordnet dieselben nach den Flüssen, an denen sie liegen, schreibt die Namen der verschiedenen Flüsse auf gleichmäßig geschnittenes Kartenpapier, vielleicht jeden Streifen 6 Zentimeter lang und 3 Zentimeter breit, aber jeden Fluß nur einmal, nieder, während die Postkarten mit ihren Städtenamen sich wiederholen dürfen.

Einer der Mitspielenden wird durch Auszählen oder auf andere Weise zum Ausrufer gewählt, d. h. er verteilt die nunmehr gut untereinander gemischten Postkarten unter die Spieler und beginnt die Flußnamen auszurufen. Wer von den Spielenden eine an dem ausgerufenen Fluß liegende Stadt in seiner Kartensammlung besitzt, legt dieselbe zu dem soeben ausgerufenen Fluß, so daß derjenige der Mitspielenden, der zuerst keine Karten besitzt, selbstverständlich Gewinner ist.

* * *

Versuche mit einem Lineal. 1. Ein Lineal eignet sich vor allem zu Hebelversuchen, besonders dann, wenn es eine Zentimeterteilung trägt. Zur Drehkante wählt man am besten eine dreikantige Feile oder ein dreiseitiges Prisma, das man aus Pappendeckel sich leicht herstellen kann. Als Belastung nehme man Heller oder andere Münzen. Dabei ist zu beachten, daß die Drehkante immer unter der Mitte des Lineals anzubringen ist, auch beim ungleicharmigen Hebel; durch Verschiebung der Münzen gegen die Drehkante kann man verschieden lange Hebelarme erzielen, da diese immer von der Drehkante bis zu der Stelle, wo die Münzen liegen, zu zählen sind. — 2. Ein Lineal, quer über die Stuhllehne gelegt, gibt ein gutes Elektroskop, da eine angenäherte Siegellackstange dasselbe mit Leichtigkeit bewegt. — 3. Selbst kleinere Magnete vermögen oft Stahlfedern anzuziehen, auch wenn sich ein Lineal zwischen den Polen und der Feder befindet. Führt man mit dem Magnet auf dem Lineal hin und her, so folgt die Feder auf der anderen Seite des Lineals dieser Bewegung.

Aus unserem Leserkreise.

In dieser Rubrik wollen wir auch heuer euch, liebe junge Leser, selbst zu Worte kommen lassen. Wir werden von Zeit zu Zeit ein Thema angeben, über das ihr kleine Aufsätze schreiben könnt. Die besten davon werden wir dann an dieser Stelle zum Abdruck bringen.

Diesmal lautet das Aufsatzhema „**Meine Winterfreuden**“ und wir fordern euch auf, euch recht zahlreich an der Einsendung zu beteiligen.

Auch für unsere Spielecke nehmen wir eure Mitarbeit gern in Anspruch, wenn ihr von guten Spielen oder Handfertigkeiten wißt, die ihr euren Mitlesern mitteilen wollt.

Zum Webersehen.

שַׁעֲרֵי מִזְרָח.

Elemente der hebräischen Formenlehre.

J. Fried.

Der Fürst und die Fürstin .	הַשָּׂר וְהַשָּׂרָה	
Der König und die Königin .	הַמֶּלֶךְ וְהַמְּלִכָּה	
Der Knabe und das Mädchen	הַנָּעַר וְהַנַּעֲרָה	
Der Vater und die Mutter .	הָאָב וְהָאִמָּה	
Der Sohn und die Tochter .	הַבֵּן וְהַבִּת	
warum? לָמָּה?	wo? אֵיךְ?	wer? מִי?
auch . . גַּם	dort . . שָׁם	hier . . פֹּה

מי פה? הַמֶּלֶךְ וְהַמְּלִכָּה פֹּה. אֵיךְ הָאָב? הָאָב וְגַם
 הַבֵּן שָׁם. אֵיךְ הַנָּעַר וְהַנַּעֲרָה? הַנָּעַר וְגַם הַנַּעֲרָה פֹּה. לָמָּה
 הָאִם פֹּה וְהָאָב שָׁם?

Wir bringen als hebräische Aufgabe in dieser und den nächsten Nummern eine kleine Geschichte aus dem zweiten Bande des schönen Lehrbuches שַׁפְּתַנִּי von Scharfstein und Soffermann.

Unter jedem Wort erscheint gleich die Übersetzung, aber nur einmal. Kommt ein Wort wiederholt vor, bleibt die Übersetzung aus, da wir voraussetzen, daß unsere Leser sich beim erstmaligen Vorkommen des Wortes die Übersetzung eingeprägt haben.

עֵנֶשׁ שְׂרָפָה.

מַאִיר	אֶל	דְּבוֹרָה	אָמְרָה	בְּעֶרְבַּ שַׁבָּת
Maier	zu	Deborah	sprach (weiblich)	Am Vorabend des Sabbath
				בְּנֵהּ:
				קֵדְנָה
				Gehe doch ihrem Sohne

Preis-Rätsel.

I. Preis:

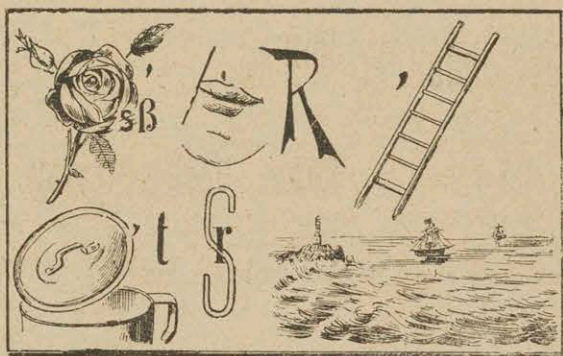
Das Prachtwerk Prof. Dr. Jul. Fürst illustrierte fünf Bücher Moses mit über 230 Bildern und Karten. Großformat.

II. Preise

erhalten drei Auflöser u. zw. je ein wertvolles Buch. Schließlich erhalten zehn Auflöser je einen Band ausgewählter Erzählungen.

Die Preise werden durch das Los bestimmt.

Bilderrätsel.



III. Feder.

Rätsel.

Höre, was ich sage:
Es gehet alle Tage
Und hat doch Füße nicht.
Es hat auch keinen Mund
Und spricht doch jede Stund,
Und wichtig ist uns, was es spricht.

J. Herrman.

Den größten Fluß Europas nennt das
Wort.

Er fließt durch Rußlands weite Auen.
Läßt man das erste Zeichen fort,
Wird Namen es für Mädchen, Frauen.

Klara Lewkowitz.

Bedingungen. Die Auflösungen müssen eigenhändig geschrieben sein und unserer Administration, Prag II., Stefansgasse, zugesendet werden. Die Bewerber müssen die Bezugsgebühr für das Jahr 1919 bezahlt haben. Die Prämierten werden in der dritten Nummer besonders angeführt werden. Gleichzeitig in derselben Nummer werden wir die Namen der übrigen Auflöser veröffentlichen.

16

In deutscher und in böhmischer Sprache.

Zur Geschichte der Juden in Böhmen, Mähren und Schlesien.

Eine Sammlung historischer Urkunden, die sich auf das Leben und Wirken der Juden in diesen Ländern beziehen und vom Jahre 1620 bis zurück zum Jahre 906 reichen.

Herausgegeben von **Gottlieb Bondy**, gewesenen Präsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Prag.

Von diesem Werke ist der erste Band vergriffen. Der zweite Band ist zum ermäßigten Preise von K 6.— nebst K 1:50 Portogebühr durch uns zu beziehen.

KAEMPF (Prof. S. I.)

Nichtandalusische Poesie andalusischer Dichter aus dem XI., XII. und XIII. Jahrhundert.

INHALT: Metrische Uebersetzung der 10 Makamen des Charisi, sowie andere hervorragender Dichtungen neuhebräischer Poesie als: Sal. Ibn Gabirol, M. Ibn Esra Jehuda Halevi.

K 4.50 franko Haus. Dasselbe gebunden **K 7.—**.

Ist durch uns zu beziehen. Bestellungen ist der Kostenpreis beizulegen.

Geschichte der Juden in Böhmen.

Bearbeitet und in **böhmischer** Sprache herausgegeben von Rabbiner

A. STEIN, Radnitz.

Gross-Oktav 60 Seiten K 3.— nebst 20 h Portogebühr.

Sigmund Mayer: **DIE WIENER JUDEN.**

520 Seiten Groß-Oktav. K 8:50 nebst Porto 80 h.

ZIONS LIEDER von **ERICH JUHN.**

Seeben erschienen im Verlage der k. k. Universitätsbuchhandlung, Wien mit geschmackvoller Umschlagzeichnung. — Gegen Voreinsendung von

K 2.80 (Frankozusendung) durch uns zu beziehen.

Ein Geschenkwerk ersten Ranges.

In neuer Ausgabe und prachtvoller Ausstattung
das berühmte Prachtwerk

Prof. Dr. Jul. Fürsts illustrierten Fünf Bücher Moses

mit deutscher Übersetzung, erläuternden Anmerkungen und **über 230 Bildern, Karten und Illustrationen.** Preis in Prachteinband **K 28.—** nebst K 1:50 Porto.

„SIPPURIM“.

Ghettosagen, jüdische Mythen und Legenden.

Volksausgabe

broschiert **K 5.—**, gebunden **K 7.—** nebst 50 h Porto.

Durch unsere Administration zu beziehen. Den Bestellungen bitten wir den Kostenpreis nebst der Portogebühr beizulegen, sonst könnten die Bücher nicht versendet werden.

Eventuell besorgen wir über Wunsch auch andere jüdische Bücher.

Wir haben noch einige gut gebundene Jahrgänge unserer Zeitschrift von 1907, 1908 und 1909 zum Preise von K 8 abzugeben. Den Bestellungen sind ausser dem Kostenpreis noch 50 h für Porto beizulegen.

Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung kaufmännischer Praxis

PRAG, POŘIČ 6.

- I. Stiege: Direktorat und Sekretariat.
 II. Stiege: Herrenschule.
 III. Stiege: Damenschule und Praktikierstube. } alles im I. Stock.

43. Unterrichts-Jahrgang auf Grundlage von 18j. Geschäftspraxis
 Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. — Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.
 Kostenfreie Stellenvermittlung

Gebetbücher mit deutscher oder böhmischer Uebersetzung, schön ausgestattet, in handlichem Format. Zu Geschenkwzwecken geeignet. Zum Preise von K 7 50 versenden wir auf Bestellung gegen Voreinsendung des Betrages.

Die Volksvorschusskassa in Prag, Königshofergasse Nr. 14

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Faktoren-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit 4 1/2 %. Ist Zahlstelle der jüdischen Kolonialbank in London für Böhmen, deren Aktien selbst für je 1 Lst. zu haben sind. Die fälligen Kupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.
500.000 K Garanti fond.

Zur Ausführung aller Arten

TELEPHON 2941-

Drucksorten empfiehlt sich

BUCHDRUCKEREI



RUDOLF GRÜNHUT

G. M.

B. H.

Prag V. Meiselgasse 17, vis-à-vis dem Jüdischen Rathause

Druck von Rudolf Grünhut, Gesellschaft m. b. H., Prag V